

Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Dresden, Montag den 22. August 1904.

Nr. 194.

15. Jahrg.

Inserte

Werben für 4 gelobte Stellen
oder deren Raum mit 30 Pf. be-
zahlt und bei einwöchigem Anzei-
genverzicht 10 Pf. Rabatt gewährt.
Werben für 15 Pf. Anzei-
gen müssen im Verhältnis 10 Pf. zu
jeder Zeile in der Expedition eingehen
und sind im Voraus zu bezahlen.

Expedition:

Zwingerstraße 22, part.
Geschäftzeit von morgens 8 Uhr
abends 7 Uhr.
Konten: Kant. 1. Nr. 1708.

Erhalten täglich mit Aufnahme des
Sonn- und Festtags.

Troße Botschaft.

Das Parlament zu Amsterdam ist am Sonnabend auseinander-
gegangen. Und am Schluß seiner Verhandlungen empfinden wir, daß
keine Würde, mit dem wir seinen Zusammentritt begrüßten, Er-
klärung gefunden hat. Der letzte Internationale Arbeiterkongreß hat
die Sache des Proletariats gefördert, hat beigetragen zur Festigung des
internationalen Bandes unter den Proletariats aller Länder und zum
Erkenntnis der Einheit in die Mittel des Kampfes für die kommende
Internationale der Menschheit.

Das die proletarische Internationale ist, wie sie so etwas ganz
neues ist, als die internationalen Bestrebungen und Einrichtungen der
Kongresse, das hat dieser Kongreß gleich zu Beginn zu erkennen ge-
lassen. Der Anbruch, den unter dem Jubel der Delegierten der
Proletarier und der Rufe miteinander töricht, den macht und keine
Partei nach, der ist nur möglich unter Massenbewegten Proletariats.
Es ist ein Symbol der Ueberwindung: der Ueberwindung des Volk-
es, des schließlichen Nationalitätsdenkens. Das ist der Bruch mit
dem Nationalismus, der Welt des Kampfes des Einzelnen wider Alle,
der Wille wider einander.

Der Eindruck des Kongresses zu Amsterdam ist tiefer und noch
tiefer als der aller seiner Vorgänger. Sie alle läßt unter unan-
genem Begleitererscheinungen, an Kinderkrankheiten der internationalen
Bewegung. Das Parlament zu Amsterdam atmet imponierende Ruhe
in die Selbstbescheidenheit der innerlich Geheilten.

Und viele würdige Ruhe und Sachlichkeit schloß den scharfen
Wille nicht aus. Es gedreht dieser Tagung nicht an dra-
matischer Bewegung, nicht am Eifer der Arbeit, nicht an Wärme der
Lage. Ein großer Streit gab diesem Kongreß das Gepräge;
der Kampf zweier Richtungen um die Leitfrage für die proletarische
Arbeit. Er ist ehrlich, mit aller Schärfe aufgefaßt worden. Es gab
keine Verleumdungen, kein Verleihen der Gegensätze. Aber bei allen Ab-
wechslungen haben die Kämpfer nicht vergessen, daß sie zusammen-
kommen — durch alle Kampfmutt drang immer wieder das Unter-
geordnete hervor.

nicht sofort die Einheit der sozialistischen Politik, soweit sie bei den ver-
schiedenartigen Verhältnissen der einzelnen Länder möglich ist, herbei-
zuführen, aber sie kann sie vorbereiten, kann die Entwicklung zu diesem
Zustande einleiten. Es wird das keine Entwicklung von heute auf morgen
sein — wir erwarten auch nicht allzu viel von der Erklärung, die der Kongreß
abgegeben hat, daß die Gruppen der französischen Sozialdemokratie wieder
einmal zum Versuch der Vereinigung bereit sind. Die Iranungsarbeiten
sind so bedeutend, daß sie so bald nicht aus der Welt geschafft sind.
Aber der lebhaft gedrückte Wunsch des Kongresses, des internationalen
Proletariats, daß im Geburtslande des neueren Sozialismus der un-
selbstige Bruderarmut aufhöre und eine starke, einige Arbeiterpartei
entstehen möge, kann vielleicht bewirken, daß der Einigung in spätester
Zeit durch die Gegenwart nicht bedauerliche neue Hindernisse errichtet werden.

Mit der guten Erleuchtung der Leitfrage hat der Kongreß den
schwierigen Teil seiner Arbeit vollendet. Das es ihm gelang sie so
zu vollbringen, daß das Ergebnis keine Kränkung der Unterlegenen
bedeutet, zeigt, wie tief, wie lebendig das Gefühl der Zusammengehörig-
keit unter den Proletariats aller Länder schon geworden ist. Der Kon-
greß zu Amsterdam war, obwohl er ein Kongreß des inneren Meinungs-
streites war, ein Kongreß der Brüderlichkeit!

Zu ernsteren Meinungsverständlichkeiten ist es fast nur noch bei
der Frage des Generalstreiks gekommen. Aber mit erfreulicher Deut-
lichkeit ist dabei festgestellt worden, daß die überwiegende Mehrheit aller
sozialistischen Parteien sich von der Romantik des Generalstreik-Gedankens
nicht einlassen läßt, daß sie aber auch nicht daran denkt, eine Waffe,
wie sie der Klassenkampf im politischen Kampfe werden kann, unbenutzt
fortzuwerfen. Die Entscheidung in der Generalstreikfrage ist erfolgt
ganz im Sinne der deutschen Sozialdemokratie — von einer kleinen
verschwindenden Minderheit abgesehen.

Bestenfalls hat der Kongreß das schwierige Problem der Kolonial-
politik zu lösen gewagt. Es bleibt, wie wir hoffen, bei der unbedingten
Bewahrung der kapitalistischen Kolonialpolitik, wo aber Kolonien sind,
da ist die Sozialdemokratie berufen, die Eingeborenen wie die Kolonialisten
gegen die zivilen und militärischen Bürokratie und den Kapitalismus zu
schützen.

Die übrigen Punkte der reichhaltigen Tagesordnung haben das
internationale Proletariat im wesentlichen fest einig gefunden. Alle
Rundgebungen an unsere Gegner, die Brandmarkungen der ver-
brecherischen englischen Kolonialpolitik in Indien, der Prolet gegen die
Judenunterdrückung in Rußland u. a. m. sind einstimmig gefaßt worden.
Gegen die Feinde ist das internationale Proletariat unbedingt einig.

Das hat der letzte Kongreß der jüngeren proletarischen Inter-
nationale gezeigt. Er hat die hohe Sehnsucht der Einheit der Partei
den Unterdrückten und Enterteten der Welt aufs neue verkräftet und
bekräftigt. Und so wird er uns Blicke unserer erblindeten Sinne!

neuen und neuesten Wirbelschichten. Satans Tücke wirft
ihre Reize aus, und jeder Zug in dem allmählich zum breiten
Strom gewordenen Wirbel bringt gute Beute.

Nun steht ein Kirchlein in des Reiches Wäldern, in die
sich das Konto K so fest verdingt. Einhundertundfünfzig
fromme Seelen, die sicher im Schoße der allerbarmendsten
Kirche wohnen, also stockfrohlich sind, erhielten eines schönen
Tages eine „Erlöserkavelle“, ohne daß sie auch nur einen halben
Groschen für das fromme Werk zu opfern brauchten. Des
Himmels Segen war mit der Gemeinde in der Eifel; der Lohn
für fromme Glaubensstreue bleibt nicht aus.

Ah nein — die Zeit für fromme Legenden ist verfallen,
verrauscht. Die Sache hat ihre tieferen Gründe. Das kleine
Eiseldörfchen erfreut sich der Ehre, einen Namen von gutem
Klange zu tragen. Wirbach heißt es, und der Oberhof-
meister der Kaiserin suchte und fand hier die rechte Stätte,
allwo vielleicht die Wiege der Äbnen seines ruhmbeladenen Ge-
schlechts stand. Item mußte sich dort notwendig ein Kirchlein
erheben. Und Wirbach begab sich aufs Sammeln. Folgende
Namen edler Stifter und Schenker zieren die bunten Fenster
der kleinen Eiselkirche:

1. K. v. Leveyow, 1. Vorsitzender des Evan-
gelisch-kirchlichen Hilfsvereins;
2. Graf Zieten-Schwerin, 2. Vorsitzender des
Evangelisch-kirchlichen Hilfsvereins;
3. Ernst Freiherr v. Wirbach;
4. R. v. Hardt, Mitbegründer des Evangelischen
Kirchenbauvereins;
5. E. v. Wendelssohn-Bartholdy, im Vor-
stand des Evangelischen Kirchenbauvereins;
6. Frau U. Felbermann, Vorsitzende der Rhein-
ischen Frauenhilfe des Evangelisch-kirchlichen Hilfs-
vereins.

Es ist ja überaus erfreulich, daß die evangelischen Ver-
eine in so toleranter Weise um die Stätte demütig gewesen sind,
an der sich die einhundertundfünfzig Katholiken frommer
Neigungen betätigen können; aber seltsam ist's, daß Freiherr
v. Wirbach Eigentümer der Kirche ist. Dem Herrn Bischof von
Sieggen hat die ganze Historia keinen Spatz gemadet; er soll sich
sogar geweigert haben, das Zeugnis der sammelnden Liebes-
tätigkeit einzuschreiben. Es soll höheren Einflusses bedurft haben,
ehe der Generalvikar und der Kompropi von Triar zu dem
Sprengel Wirbachs Erlöserkavelle angeordnet, bekam den roten
Adlerorden vierter Klasse. Man weiß nicht recht, wodurch er
sich solchen Ehrenschmuckes würdig machte.

Außer der Kirche, die als die schönste und herrlichste im
ganzen Eifellande gerühmt wird, hat Wirbach aber auch ein
Habital, das mit 35 000 M. angesetzt war, aber bis 60 000 M.
erhöht werden soll. „gestiftet“, aus dessen Zinsen die Kirche
zu unterhalten ist. Die glücklichen Bauern in Wirbach sind
darauf von Kulturkosten befreit worden. Bei der Einweihung
der Stäbelle überreichte Freiherr v. Wirbach dem in schöner al-
teutischer Form hergestellten bronzernen Kirchenschlüssel dem
deforieren Barrer von Wiesbaum und erwähnte in seiner
Rede, daß diese heilige Stätte „der Gnade und Güte
unseres erlauchten und vielgeliebten Kai-
serpaars und der Freigebigkeit seiner

Politische Uebersicht.

Vom Gedensatz der Wirbachwässlein.

Die „gewisse, agitatorische Presse“ ist vom Teufel be-
fessen. „Für fromme Leute, denen jede neue Kirche ein neues
Teil ist, gibt es keine andere Erklärung der sich überfliegenden

War nie jemand gut gegen arme Marinka ihr Leben lang!“

Das schlafende Heer.

Roman von Clara Birbig.

Als er, ohne zu sehen, über den Hof stolperte, den Blick
nach unten, hörte er ein Weinen. Es klang so jämmerlich
wie ein hilfloses Kinderweinen. Und nun konnte er den Blick
zur Erde senken lassen. Er sah sich um — da lauerte,
wenig Schritte von ihm entfernt, beim Fußtritt ein junges
Mädchen auf dem Boden. War das nicht das kleine Dührnermädchen,
das im vorigen Jahr im Herrenhaus angelündigt hatte?
Sie sah es hier wie eine Trauernde. Neben dem Fuß war
eine Hulde im schlammigen Grund ausgehauelt, darin lag
auf der Seite, bis an die Ohren mit Schlamm bedeckt, ein junges
Mädchen, nicht ausgewachsenes Schwein. Es war häßlich be-
trauert, ganz blaurot angeläutet, und so regungslos lag es, als
wäre es schon tot; nur die Ohren zuckten noch. Die Wagg war
auf den Boden in ihren Gewalt, daß sie gar nicht merkte, wie je-
mand zu ihr trat. Den Kopf auf die Arnie gelegt, schloß sie
sich.

„War das Mädel krank?“ Dolechal tippte ihr auf die
Schulter.

Die kleine Marinka hob das vom Weinen veräwollene,
angestrichene Gesicht. Mit großen, erschrockenen Augen starrte
sie den gnädigen Herrn von Niernge an: was hatte sie dem
Gnädigen? Er sah streng aus wie Van Neizer, wie Van Spule
— wie alle, alle! Unwärslichlich drückte sie sich.

„Das Schwein krank?“ fragte Dolechal. „O weh,
das Schwein!“ Er betrachtete es. „Sagde um das Tier, es
wäre tot.“

Die kleine Marinka horchte auf: war der nicht mitleidig?
„Ja! Ja! Auf ihre Füße springend und dann tief ein-
stehend und noch dem Kermel seiner Nuppe balddend, stam-
melte sie: „Wein Schweinchen, Ringelströmchen, mein bestes

Schweinchen! Kann ich aber nicht dafür, daß stirbt. Werd' ich
denn nicht schlecht passen auf Ringelströmchen, mein bestes
Schweinchen, wenn sich Mamsell auch so sagt. Psia krew!“

Den kindermund aufwerfend, modete sie ein kläglich-troiges
Gesicht, und ein Strahl von Lüge blitzte in ihren leeren Augen.
„Mag sie, macht sich kleine Marinka nichts draus! Aber Schwein-
chen, Schweinchen, liebes Freund von kleine Marinka, warum
weine ich?“

„Wem gehörst du?“ fragte Dolechal. „Gehörst du dem
Ruhhirt oder vielicht einem der Hornals?“

„Nur dem Heer Reizner seine.“ sagte sie unschuldig und
stieß sich mit dem Zeigefinger vor die Brust. „Weiß sie nicht,
wer Eltern waren, sind sich lang tot. O weh, kleine Marinka,
armes Weisenkind, nicht sterben liebes Freund!“ Die Hände
ringend, jung sie von neuem an, bitterlich zu weinen.

„Du!“ Dolechal sagte in die Hosentasche, in der er das
Geld lagte.

Was er herauszog, besah er nicht — es war wirklich
gleichgültig, ob es viellicht zu viel war. — modete das arme
Mädchen einen guten Tag machen! So viel Trauen um ein
Schwein, um ein Schwein — Herr Gott, diese Armeligkeit!
Nur sie denn weiter nichts auf der Welt zum Lieben als ein
unvernünftiges Kind Vieh? Es schauelt ihm etwas im Herzen
und stieg ihm in die Kehle; kurz wendete er sich ab.

Sie blieb zurück wie betäubt vor Erschauern. Sie hatte
ihm das Arnie flüchten wollen, den Segen aller Heiligen auf ihn
herabzuwünschen. — nun war er schon gegangen, nun würde er
gewiß denken: kleine Marinka ist undankbar. O nein, o nein!
Dass sie ein Herz, die kleine Marinka!

Wie der Wind war sie hinter ihm drein. Draußen an
der Kaskie vorn Dostor ereilte sie ihn noch — sieh, wie traurig
er da stand! — vor ihm niederstürzend, umringte sie seine Arnie,
atemlos stammelte sie: „Gnädiger Panie, guter Panie! Das
armelige Mutter ihn legne, millionenmal! Das er sehr freun-
dliche gepredet mit arme Marinka, wird sie ihm dankbar sein
für Leben lang! O!“ Sie küste und drückte stürmischer sein Arnie. „Nur
er sehr gut gewesen, wird sie das nie vergessen, kleine Marinka!